



Theo Blum in seinem Kölner Atelier

Aufn. Theo Felten

THEO BLUM 75 JAHRE

VON DR. JOS. KLERSCH

Am 10. Januar vollendete das Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln, der Landschaftsmaler und Altmeister der Kaltnadelradierung, Theo Blum, sein 75. Lebensjahr. Von nah und fern wurden dem Jubilar Glückwünsche zuteil. Er nahm sie dankbar, aber zugleich als Ansporn für weitere Arbeit an, denn dieser Fünfundsiebzigjährige schafft noch Tag für Tag wie ein Junger, ohne daß seine Arbeit zur Schablone würde. Nun, da die Freude des Festes lange verrauscht ist, lohnt es sich wohl, Nachschau zu halten.

Theo Blum gehört zu jenen glücklichen Naturen, die ganz in sich selber ruhen, die aber auch die Kraft und Beharrlichkeit haben, allen Gewalten zum Trotz das zu bleiben, was sie sind. Darin ist er ganz ein Kind des Niederrheins, weit im Blick, tief verwurzelt im Boden, gewohnt, sich gegen den rauhen Wind von der See her zu stellen.

Aus alter Krefelder Seidenweberfamilie stammend, wurde 1903 Köln seine Wahlheimat, und 20 im Auftrage des Kölner Verkehrsvereins geschaffene Aquarelle, die für das aus Anlaß der Werkbundausstellung erscheinende Sammelwerk „Köln in Wort und Bild“ bestimmt waren, verschafften ihm Bürgerrecht. Theo Blum ist Köln treu geblieben, obwohl die Offiziellen es ihm nicht leicht gemacht haben. Was ihn hier festhielt, das war das pulsierende Leben dieser ewig jungen Stadt, das ihn immer wieder in seinen Bann schlug, wenn er von

seinen Studienreisen an Rhein und Mosel, in den Niederlanden, in Frankreich und Italien heimkehrte, und die Anhänglichkeit an einen künstlerischen Freundeskreis, der sich abhold allen Ismen, die kamen und vergingen, der lauten Reklame und dem Götzendienst fernhielten. Er diente der Schönheit und dem Geist und sah seine Aufgabe darin, den Menschen in der Schönheit der Gotteswelt einen Born der Freude zu erschließen. Im Jahre 1915 rief ihn der erste Weltkrieg an die Westfront. Er wurde zum Kriegsmaler, aber auch als solcher blieb er allem Häßlichen und Fanatischen fern. Das 260 Aquarelle und Handzeichnungen umfassende Frankreichwerk, das noch im Besitz des Künstlers ist, hätte es wohl verdient, im Bundeswehrministerium oder in einem Hauptquartier der NATO einen würdigen Platz zu finden.

Bereits 1914 hatte Theo Blum drei Monate in Italien gearbeitet. Im Jahre 1924 zog es ihn wieder dahin. Seine römischen Radierungen zogen die Augen des Diplomaten Frhr. von Pastor auf sich, der Papst Pius XI. auf sie aufmerksam machte, der dem Künstler als Anerkennung einen Orden sandte. Ein Jahr später lud ihn der Fürst Chigi ein, Studien zu Radierungen im Park seines Schlosses in Arricia zu machen. Nach deren Vollendung schrieb er an Theo Blum: „Die Seele des Künstlers offenbart sich auf jeder Seite, und mit

Stolz und Genugtuung ersehe ich, wie jene Ansichten Ihre Einbildungskraft trafen und wie Sie die Schönheiten jener malerischen und wilden Natur erfaßten. Ihre Sammlung, die alle meine Erwartungen übertrifft, wird stets der schönste Schmuck meines Hauses bilden.“ Immer wieder hat es Theo Blum seitdem nach Italien gezogen, und rund 200 Arbeiten aus Italien befinden sich noch in seinem Atelier.

Ein besonderes Lieblingskind des Meisters wurde dann die Mosel mit ihren Nebenflüssen, deren Schönheiten er nicht müde wurde nachzugehen. Aber auch den Niederrhein und Holland vergaß er nicht, was 1932 durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts seitens der Stadt Zons zum Ausdruck kam. Auch in den USA wurde man auf den Maler und vor allem auf den Radierer Theo Blum aufmerksam. Man schätzte hier besonders seine souveräne Technik, die es erst gestattet, zur Darstellung der Seele einer Landschaft vorzudringen. Prof. Dr. Lützeler drückte das einmal so aus: „Ein Meister der Zeichnung zwingt sich zu letzter und feinsten Bemühung mit einem wahren Haß auf alles Ungefähre und trüb Verwischte. . . . Seine Arbeiten gewinnen im Laufe der Jahre immer mehr an Weite hinzu, und um diese Weite zu bewältigen und als eine unerschöpfliche Lebensfülle erscheinen zu lassen, bedurfte es der gleichsam orchestralen Beherrschung

der Technik. . . . Es ist das Werk eines ausgesprochen rheinischen Menschen voll vergeistigte Sinnlichkeit.“

Um die letzten technischen Feinheiten der Blumenschen Radierungen zu erkennen, muß man die Lupe zu Hilfe nehmen; um sie in ihrem geistigen Gehalte zu verstehen, muß man allerdings selber die Fähigkeit haben, hinter der Gestalt der Landschaft den Schöpfergedanken Gottes zu erkennen, durch den von ihr und durch sie die Menschen geformt werden.

Die Zerstörung seiner zweiten Heimat im letzten Kriege hat Theo Blum schwer getroffen. In seinen Radierungen hat er ihre alte Schönheit festgehalten, aber auch in Handzeichnungen und Aquarellen die grauenhafte Zerstörung. 85 Aquarelle und Handzeichnungen umfaßt dieses Kölner Werk, das noch in seinen Mappen ruht und die Wände seines Ateliers ziert. Das Alter des Künstlers läßt es geboten erscheinen, dieses gewaltige Dokumentarwerk, das sich den Sammlungen Weyer, Osterwald, Rüdell und der Gebrüder Scheiner würdig anreihen würde und über dessen Wert sich die zuständigen Sachverständigen völlig einig sind, so bald als möglich in den Besitz des Historischen Museums zu überführen. Man weiß um das Schicksal künstlerischer Nachlässe, möge in diesem Falle das Kind nicht erst in den Brunnen fallen.

HEIMWIH

VON MARIA SCHLOEMER-REMAGEN

*Ich wor en ech kölsch Mäde,
Su richtig meddsen druus
Jetzt ben ich en ald Fräuche
Un kumm nit mih noh Huus.*

*Ich setze, spintiseere
Un döse vör mich hin
Och künnt ich doch ens widder
Em ale Kölle sin.*

*Ming Minsche, die sin dut längs —
Ich ben noch ganz allein —
Och wör ich doch noch eimol
E Kind su fruh und klein.*

*Doch spintiseere bat nit,
Et Levve dat eß batt,
Doch well ich wäät mich zeige,
Der leeve Vatterstadt.*

*Doch stell, ganz em geheime —
Ich mag et zeige nie —
Do dun ich stellches kübme:
Fän Kölle sin, deit wih.*

Dieses Gedicht wurde uns von einem alten, evakuierten Mitglied des Heimat-Vereins Alt-Köln zugesandt.